

Genelon starb	1715	Peter der Große und Katharina am Pruth	1711
Ludwig XIV. starb	1715	Carl VI., fünfter Sohn Leopold I., letzter männlicher Sprössling des Hauses Habsburg	1711
Utrechter Friede	1715		

Im nächsten Jahre folgt die mittlere Zeit, das ist, von Carl VI. bis zur Geburt Christi; der Beschluß folgt im Jahrgange 1827, welcher die chronologische Tabelle von der Geburt Christi bis zur Erschaffung der Welt enthalten wird.

IV. Deutschland und seine nationalen Vorzüge.

Deutschland ist das goldene Mittel Land Europas, welches die Hauptvorzüge aller Länder in sich verbindet. Keine zu lange oder zu strenge Winterkälte tödtet oder lähmt in ihm die Kräfte der Natur; tausendjährige Wälder liefern zum Schutze gegen die Kälte ihr Holz. Die größere Hälfte des Jahres liefert Brot für den Menschen und Futter für das Vieh in großem Ueberschuß. Was das Leben kräftig macht, gedeihet hier vorzugsweise an Speise und Trank. Mißwachs, allgemeiner, ist unerhört. Wo die Natur Brot im Ueberschuß schenkt; wo die Adern der Berge und der Schooß der Ebenen klares erquickendes Wasser in Fülle liefern; wo Gebirge Lebensluft, und Seen, Ströme und Bäche Fische aller Art, und die Thäler üppige Grasweiden bieten; wo die Mäßigung der Luft im ganzen Jahre dem Menschen eine stärkende Bewegung gestattet: da, oder nirgend ist das Land, wo die vollste Körperkraft, die dauerhafteste Gesundheit genossen werden kann.

Die Vorsehung schenkt jedoch hier nicht der Faulheit Brot, aber wohl dem Fleiße. Der Fleiß aber erhält den Körper in steter Gesundheit. Redlicher Fleiß wurde bey der Schöpfung des Menschen in Rechnung gebracht. Dieser vorsorgende Fleiß hat in Deutschland so viele Pflanzen zur Nahrung des Menschen angebauet, daß auch schon deswegen eine Hungersnoth unter uns eine Unmöglichkeit scheint, weil bey dieser Mannigfaltigkeit eine ungünstige Witterung für einige oder mehrere Früchte gerade andern sehr vortheilhaft ist. Fast dasselbe gilt von der Viehzucht, bey ihrer Vielseitigkeit, in Deutschland. Ja, selbst wenn ungeheure Kriegsheere die deutschen Gefilde Jahrzehende hindurch bedeckten, und schweigend von ihren Vorräthen zehrten, fühlten wir keinen Mangel an Brot, während andere Völker, welche die fruchtbare Uppigkeit ihres Bodens lobpreisend erheben, bey einer Kriegsnoth von wenigen Monathen dem Verhungern nahe waren.

Von Jahr zu Jahr führet Deutschland ausländischen Völkern einen Theil seiner überflüssigen Nahrungsmittel zu, und liefert ihnen das Unentbehrliche, um von ihnen das Entbehrliche einzutauschen. Auch hat die schaffende Hand der Natur Adern von Silber und Gold in unsere vaterländischen Gebirge gelegt, damit der Deutsche sich nicht geküsten lassen möge, aus Geld-

durft die Ruhe des Auslandes zu stören, oder die vaterländischen Fluren zu verlassen. Ja, auch die meisten der übrigen Metalle liegen in unseren Bergen in Menge; im reichsten Maße jedoch das Eisen, damit der Deutsche erröthe, von Fremdlingen sich bedrücken zu lassen, die sich erst mit deutschem Stahle bewaffnen können.

Wenn manche Völker Europens in den wärmsten Monathen des Jahres der zu heiße Strahl der Sonne in ihre Wohnungen treibt, woraus sie erst am Abend wieder zum Vorschein kommen, so erquickt uns der freundliche Sonnenblick auf das wohlthuendste, indem er seine belebende Kraft in unser Blut und in unsere Nerven führt. Keine Erdbeben zerstören unsere Städte und Dörfer und machen unser Schuttdach zum Werkzeug des Todes. Keine feuerstehenden Berge verwüsten durch Ergießung der in ihrem Innern kochenden Feuerströme unsere Fluren, verfinstern den Himmel durch ein Rauchwolkenmeer, und jagen den friedlichen Bewohner aus seiner heimischen Gegend. Kein tobender Einbruch großer Wassermassen verschüttet unser Vaterland mit unfruchtbarem Sande oder mit pesterzeugendem Schlamm; oder zerreißt unsern Boden, führet Städte, Dörfer und Wälder fort und spottet unsers Lebens, so wie der menschlichen Ohnmacht.

Verheerende Seuchen sind in Deutschland nicht einheimisch, sondern zeigen sich nur zuweilen, wie die Heuschreckenschwärme des Südens und die Eiswinde des Nordpols. Giftige Thiere wagen es nicht, auf dem freyen und heiteren Boden unsers Vaterlandes einen Aufenthalt zu suchen, weil sie ihre angemessene Nahrung nur in einer Luft finden, worin herrschsüchtige, räuberische, rachsüchtige, tückische und meuchelmörderische Menschen leben. Des Südens Staubwolken, welche Caravaneen begraben, und seine erstickenden Gluthwinde sind unsern Gegenden nur aus Erzählungen bekannt. Alle Elemente scheinen mit dem Deutschen einen ewigen Frieden geschlossen zu haben; mögen nie Laster und Leidenschaften auf dem glücklichen Boden Deutschlands sich einnisten!

Die meisten nützlichen Gewerbe und bürgerlichen Künste blühen in Deutschland und werden größten Theils bis zur größten Vollendung darin getrieben. Der Kunstfleiß der Deutschen ist zum Sprichwort bey allen unbefangenen Völkern geworden. Die herrlichsten Künste

zur Erleichterung, Verschönerung und Veredelung des Lebens verdanken Deutschland ihre Erfindung. Deutsche erfanden das Schießpulver und das Feuerge-
weh, welches dem Menschen eine große Macht im Kampfe für die Freiheit des Vaterlandes verlieh. Dar-
um soll sich der Deutsche schämen, sich jemahls von ei-
nem Raubvolke durch einen gewandteren Gebrauch des
von seinen deutschen Vätern geschaffenen nachdrücklich-
sten Wehrmittels auch nur das kleinste seiner ursprüng-
lichen Rechte nehmen zu lassen! — Deutsche erfanden
das Leinwandpapier, wodurch gute Bücher allgemeiner
und wohlfeiler verbreitet wurden; da es nicht mehr aus
den Erzeugnissen ferner Länder und Erdtheile, sondern
aus dem einheimischen Glas, und zwar aus den Lum-
pen der Glasgewebe (aus Leinenlumpen), die ohne die-
se wichtige Erfindung wenig Werth hätten, verfertigt
wird. — Deutsche erfanden die herrlichste aller mensch-
lichen Erfindungen, welche allein die Wiederkehr der fin-
stern Jahrhunderte und den Rückfall der Völker in ihre
ehemalige Rohheit zu hindern vermag, die Buchdruck-
erkunst, wodurch jede nützliche Wissenschaft, jede
schöne Kunst der Mitwelt auf eine leichte Art mitgetheilt,
und die Geisteskräfte aller Völker der Nachwelt erhal-
ten werden. — Deutsche hatten das größte Verdienst um
die Erfindung der Kupferstecherkunst, wodurch je-
des Schöne, Große und Erhabene in bildnerischer Dar-
stellung allgemein verbreitet werden kann. — Deutsche
erfanden die Luftpumpe und viele andere nützliche
Werkzeuge, welche uns eine gründliche Kenntniß des
Luftneeres, worin wir leben, verschaffen. — Deutsche
erfanden das Fernrohr, wodurch der Mensch in den
Stand gesetzt wurde, die unendliche Größe und die
unermessliche Weisheit seines Vorgesetzten aus der unendlichen
Größe und unaussprechlichen Ordnung seiner Welt mit
raunender Seele zu erkennen und die Wissenschaft
des gestirnten Himmels zu einer Höhe zu führen, welche
die Göttlichkeit des menschlichen Geistes am meisten be-
urkundet.

Ja, es gibt fast keine schöne Kunst, keine wichtige
Wissenschaft, kein nützliches Gewerbe, wozu nicht Deutsche
Künstler die bedeutendsten Werkzeuge und die nothwen-
digsten Hülfsmittel erfunden, oder doch die von andern
erfundenen ungemein verbessert hätten. Zugleich setzte
sich der unermüdete Kunstfleiß der Deutschen in den
vollständigsten Besitz des zweckmäßigsten Gebrauchs
der von andern Völkern erfundenen oder verbesserten
Werkzeuge und Kunstgriffe bey allen bürgerlichen und
gelehrten Beschäftigungen. Daher gibt es keine mens-
liche Körperkraft, welche nicht in Deutschland Übung,
Entwicklung und Gelegenheit zum nützlichsten Gebrauche
fände. — Feldbau, Fabriken und Handel,
nehmen in den Zeiten des Friedens alle Hände in Be-
schlag, und kein Fleißiger sucht sein Stück Brot verge-
bens. Die Deutschen sind aber auch das aufgeklärte

erste Volk des Erdbodens. Alle Wissenschaften üben sie
mit Glück, und die meisten derselben brachten sie zu der
Vollkommenheit, worin sie jetzt die Menschheit besitzt, ja
einige derselben wurden gleichsam von ihnen geschaffen.
Die Erziehung des Menschen zum reifen Denken ist hier
nicht dem Zufall überlassen, sondern unzählige, gut ge-
ordnete, niedere und hohe Schulen sorgen für eine zweck-
mäßige Entwicklung der Denkkraft. — In Deutschland
verhält sich nicht, wie in manchen andern Ländern, eine
einzige große Stadt zu allen andern Städten, wie ein
Stern zu der Nacht; nein, gesunde Begriffe von den
Gegenständen des Lebens, richtige Einsicht in die Ge-
schäfte, Bedürfnisse, Rechte und Pflichten des Bürgers
und des Menschen; Kenntnisse von der höchsten Bedeu-
tung und Wichtigkeit, sind in Deutschland überall verbrei-
tet, und Gemeingut des ganzen Volkes geworden. Dazu
trug die ursprüngliche Einrichtung Deutschlands in meh-
rere kleine Staaten unendlich viel bey.

Die vielen Fürstenthümer (Residenzen) Deutschlands
sind eben so viele Sterne für die sie umgebenden Gegenden.
Eine bedeutende Zahl der ausgezeichnetsten hohen
Schulen, Universitäten genannt, liegen fast gleichmäßig
im deutschen Vaterland vertheilt, vertheilen Licht und Le-
ben auf Deutschlands hoffnungsvolle Jugend, und senden
Strahlen der herrlichsten Erleuchtung selbst dem entfernt-
sten Auslande zu. Ja, jeder gute Gedanke, jede wichtige
Wahrheit und jede große Idee ist allen Deutschen zu-
gänglich, und erzeugt eine Summe von Geistesbildung
unter dem Volke, die das Maß der Aufklärung jedes
andern Volkes augenscheinlich übersteigt. Dieses
und gründliches Denken war seit langen Jahren das Erbgut
und unterscheidende Merkmal der Deutschen. — Wer in
Deutschland seinen Verstand nicht brauchen, sein Ge-
dächtniß und seine Einbildungskraft nicht üben lernt,
der hat nie versucht, der Finsterniß zu entfliehen.

Das deutsche Volk ist eines der rechtlichsten Völ-
ker des Erdbodens. Die scharfsinnigsten und gründlich-
sten Untersuchungen über die Rechte der Völker, die
wohlthätigsten und menschlichsten Gesetze sind ein Er-
zeugniß der deutschen Gerechtigkeitsliebe. Dem rechtlichen
Sinne der Deutschen ist ein gleichmäßiges Leben Bedürf-
niß, und die Rechte des Eigenthums, des Lebens und der
Ehre werden von keinem Volke weniger verletzt, als von
dem deutschen Volke. — In Deutschland sind Mord,
Blutrache und Empörungen gegen gesetzliche Ord-
nung weit seltener, als bey andern Völkern. Wenn
haben Deutsche durch gewaltsame Volksbewegungen Ge-
legenheit zu den Gräueln eines so gefeklofen Zustandes
gegeben, als die Franzosen vor 35 Jahren? — Hände,
rein von Fürstenblut, heben die Deutschen zu Gott em-
por, wenn sie ihm für weise und menschenfreundliche
Beherrscher danken. Die Führer der Staatsmacht, die
Väter ihrer Völker, finden an diesen dankbare Kinder
bis zum Tode. — Derselbe rechtliche Volksinn verwahrt

bisher die Deutschen, der Glück der Nationen, ein eroberndes Volk zu seyn. Das deutsche Volk begehret kein Land, auf dem eine Fluth von Thränen des Elendes lastet, keine Siegessäulen, mit dem um Rache schreihenden Blute der Edlen gestützt, welche für ihre Freiheit stritten, keine Tempel des Ruhms, aus den Schedeln erwürgter Vaterlandsvertheidiger erbauet. Die meisten Kriege des deutschen Volkes waren Vertheidigungskriege. Oft brachte es, seiner Liebe zum Frieden, schmerzliche Opfer, und fast nie schloß es einen Frieden, in welchem durch seinen Mangel an Mäßigung der Same zu neuen Kriegen lag. Aber das in ihm empörte Gefühl des Rechts begeisterte es zu allen Zeiten zu den größten Heldenthaten, und stellte nicht selten die auf Jahrhunderte verloren geachtete Freiheit seines Vaterlandes mit Wunderkraft auf einmal wieder her.

Ferner sind die Deutschen bey allen ihren Fehlern und Gebrechen dennoch eins der sittlich unverbesserlichsten Völker der Erde. — Arbeitsamkeit ist Bedürfnis jedes echten Deutschen, und die süßeste Würze seiner Speise das Bewußtseyn, sie seinem Fleiße zu verdanken. — Des Deutschen Gehorsam gegen seine Fürsten, seine Treue gegen seine Vorgesetzten, gegen Menschen, die sein Vertrauen verdienen, so wie die Treue gegen sein eigenes gegebenes Wort, müssen selbst die Feinde achten. — Noch haben die Laster der Weichlichkeit des deutschen Volkes Körperkraft nicht fühlbar erschüttert. Noch gleicht Deutschland nicht, wie manche andere Länder, einem Kirchhof voll wandelnder Leichen; sondern Jugendfeuer und Mannesstärke, Lebensmuth und Fülle der Gesundheit und Schönheit sind die Kennzeichen der meisten seiner Männer und Frauen.

Hohe Achtung gegen jeden Menschen, so wie auch Gutmüthigkeit, dann Versöhnlichkeit und Mäßigung gegen Feinde, liebevolle Theilnahme an fremdem Geschick, herzliches Mitleiden gegen Unglückliche, bleibende Dankbarkeit für Wohlthaten, Gastfreundschaft und Dienstfertigkeit, sind liebliche Blumen im Tugendkranz jedes unentarteten Deutschen. Achtung und Liebe genießt bey ihm die Tugend und Rechtlichkeit, so wie Haß und Schande jedes Laster und Verbrechen. Die zarten Begriffe von Recht und Sittlichkeit und das gute Beyspiel der Mehrzahl der Einwohner machen unser Vaterland zu einer Pflanzschule aller bürgerlichen und gesellschaftlichen Tugenden. Auch der äußere Anstand, dieser Hüter der Unschuld, findet in Deutschland eine treue Pflege.

Auch ragt das deutsche Volk durch seinen Kunstsin und seine künstlerische Schöpferkraft über die meisten Völker Europas hervor. Ausgezeichnete Dichter und Redner, vortreffliche Tonkünstler und Maler, geschickte Bildhauer und Baumeister sind in Deutschland einheimisch. Es gibt in Deutschland keine, auch noch so kleine Stadt, worin nicht die schönen Künste ihre Verehrer sähen. Die Deutschen sind das einzige Volk, welchem der

Genuß der schönen Künste nicht als ein bloßer Zeitvertreib, sondern als heilige Lebenspflicht erscheint; und es ist ein Hauptgegenstand der deutschen Jugenderziehung, die Keime der schönen Künste in den jungen Seelen zu wecken, zu pflegen und zu entwickeln.

Aber es gibt noch ein höheres Bedürfnis der Menschheit, dessen Befriedigung um das irdische Leben des Menschen einen himmlischen Strahlenbogen zieht. Dieses heilige Bedürfnis ist der Glaube an einen Gott, den Schöpfer, Erhalter und Beglucker des Weltalls; der Glaube, daß unsere Tugend und Rechtlichkeit sein ausdrücklicher Wille, und alle unsere geistigen und körperlichen Kräfte und Güter nur Mittel seyen, sein hohes Geboth der Liebe gegen seine große Menschenfamilie zu erfüllen; der Glaube, daß die Menschheit von Stufe zu Stufe einer höhern Vollkommenheit und Glückseligkeit entgegen reise, so wahr der Allgütige das Glück seiner Menschenkinder will; der Glaube, daß unser besseres Selbst, unser Geist, nicht bloß in den Folgen unserer guten Handlungen, sondern in seinem eigentlichen Wesen über diese irdische Wallfahrt hinaus reiche, und dort den Wirkungskreis einnehme, dessen es sich in diesem Leben fähig machte, daß also das Glück unseres künftigen Daseyns nur der Preis unserer irdischen Anstrengungen und Aufopferungen seyn werde, und daß sich daher für den Schlechten, Feigen und Vaterlandsverräther, wie für Unkraut, Nesseln und Giftpflanzen, kein Seyn in jenem Leben denken lasse. Dieser hohe Glaube ist ein theures unveräußerliches Eigenthum der Deutschen. Wie die Lebenslust dem Blute Wärme gibt, gibt er dem Leben der Deutschen eine heilige Weihe, und knüpft die Reihe seiner Handlungen durch ihre beständige Beziehung auf Gott mit Demantringen an den Himmel an. Keine Gewalt der Erde, keine Empörung tobender Weltstürmer gegen den Himmel (wie sich die Franzosen in der Revolution zeigten), konnten das deutsche Volk von Gottes Verehrung auch nur Einen Augenblick entfernen. Es ist in Deutschland die Religion nicht eine Anstalt und ein Mittel des Staats, Seelen durch die Schrecken der Ewigkeit in Gehorsam zu halten, nein, sie ist mit dem innersten Leben des Volkes verwachsen, und das heiligste Bedürfnis der Einzelnen geworden; die Religion der Deutschen allein ist im eigentlichen Sinn ein erhabener Abdruck ihres reinsten Lebens.

Ein Vorzug endlich, der das deutsche Volk vor den meisten Völkern des Erdbodens auszeichnet, ist die Vortrefflichkeit seiner Sprache. Wie ehrenvoll ist es für die Deutschen, daß ihre Sprache nicht eine ihnen von einem fremden Eroberer aufgedrungene, von Knechten einem Zwingherrn abgelernte, sondern eine freye, ursprüngliche Sprache ist. Dieselben Töne, in welchen vor Jahrtausenden unsere Vorfahren den Himmel um seinen Beystand gegen eingebrochene Feinde anriefen, steigen noch jetzt aus dem Munde ihrer Enkel zum Himmel em-

por. Diese Sprache ist ein Gebilde freyer Männer, die ihre Kraft und ihren Muth in ihrer Volltönigkeit niederlegten. So lange daher die deutsche Sprache rein und unvermischt von deutschen Lippen tönt, wird es keinem Raubvolke gelingen, die Machtgebothe einer weichen und weiblichen Sprache deutschen Ohren erträglich zu machen. Kein Heulen, Pfeifen, Zischen, kein widriger Nasenlaut trüben den reinen Strom unserer Sprache. Deutsch ist die Sprache des Mannes; darum bemächtigt sich seiner die Trägheit schwer. Die deutsche Sprache rollt mit dem Donner, brauset mit dem Sturme, tobt mit dem Meere, lispelt mit dem Blatte, säuselt mit dem West, jauchzt mit dem Himmel. Ihr ebenmäßiger Gang rieselt durch die heitern Gefilde des Lebens wie ein Bach durch Blumenauen. Ihr innerer Ernst, ihre feyerliche Würde kleidet die Klage in Trauerflor. Ihr biederer Ton macht sie zur Vertrauten des Herzens. Ihre männliche Stärke umgürtet den Helden mit göttlichen Waffen, und fällt auf den Schurken wie Sturz der Berge. Voll Erhabenheit reicht sie die muthige Rechte der kämpfenden irdischen Tugend, streut dem Siege liebliche Blumen mit der Linken, und stampft mit ihren gewaltigen Füßen das Laster in den Abgrund hinab. Wer daher, in dieser Sprache geboren, ihr eine andere vorziehen kann, dessen undeutsche Seele ist des deutschen Vaterlandes unwürdig!

In Deutschland gibt es eigentlich den Fürstenstand, den Adel, den Gelehrtenstand, den Bürgerstand und den Bauernstand.

Jeder dieser Stände hat eine besondere Bestimmung und einen wichtigen Theil der Arbeiten zu übernehmen, deren glückliche Versorgung das äußere und innere Wohl des ganzen Volks zur Folge hat.

Der Fürst schützt durch weise Gesetze und gute Obrigkeiten das Eigenthum, die Ehre, das körperliche Wohlfeyn und das Leben seiner Unterthanen. Er befördert den Ackerbau und die bürgerlichen Gewerbe, damit das Land sein Brot; den Handel, damit es durch den Verkauf der im Lande entbehrlichen Erzeugnisse seines Bodens und Kunstfleißes an das Ausland Geld zur Erleichterung des Lebens und zur Befriedigung höherer Bedürfnisse gewinne, und durch den innern Verkehr den Wohlstand und die Güter des ganzen Vaterlandes vertheilend unter sich ausgleiche. Er bereitet sein Volk im Frieden vor, zur Vertheidigung gegen räuberische Anfälle des Auslandes. Er sorgt für die Erziehung der Jugend seines Landes, durch die zweckmäßigsten Anstalten. Er widmet der billigen und gleichmäßigen Vertheilung der Staatslasten und der Aufsicht auf die treue Verwaltung und heilsame Anwendung des Staatsschatzes einen heiligen Eifer. Er wacht, daß jeder von den zur Ausführung seines heilsamen Willens angestellten Beamten seine Pflicht erfülle. Er führt sein Volk zur Tugendliebe, in dem er ihm mit seinem Beyspiele vorangeht.

Wo Jeder befehlen und Keiner gehorchen will, ge-
deihet kein weiser Entschluß, reift keine edle Absicht zur
nützlichen That. — Dasjenige Volk ist das freyeste, bey
welchem gute Gesetze herrschen.

Im sogenannten Freystaate hängt der Gesetzgeber und der Gesehwächter von den wandelbaren Launen des großen Haufens ab. Unter tausend zugleich Sprechenden verhallt das Wort des weisen Lenkers. Auf den Wogen der Leidenschaften einer aufgeregten Volksmenge ist schwer der Punkt der Ruhe zu finden, auf welche eine zweckmäßige Gesetzgebung sich gründet. — Das Schicksal der vermeintlich freyen Bürger ist ein fortwährendes Spiel der widerwärtigen Launen und Neigungen der herrschenden Volksparteyen. Man hat wohl behauptet, daß ein Freystaat am meisten geeignet sey, die Unabhängigkeit des Volks vom Einfluß fremder Völker zu behaupten. Allein dieses scheint nur so. Man nahm an, daß jeder Einzelne eines solchen Staats gegen das einbrechende Ausland nicht bloß seine bürgerliche Freyheit, sondern auch seine Herrschaft und alle durch ihn geschaffenen bürgerlichen Anstalten und Einrichtungen zu vertheidigen suche. Wenigstens sollte man denken, daß die Voraussetzung einer solchen allgemeinen persönlichen Theilnahme an den Kriegen des Vaterlandes seinen Frieden kräftig fördern werde; aber der beständige Wettstreit der einzelnen Volksabtheilungen und ihrer unruhigen Anführer um den größten Einfluß auf die Staatsregierung u. s. w. erzeugen oft die schrecklichsten von allen Kriegen, die Bürgerkriege, welche nicht selten das unruhige Volk in eine verderbliche äußere Abhängigkeit setzen. Jene ewigen innern Unruhen reizen die umliegenden Völker zu Einfällen. Daher verwildern entweder die Freystaaten in ewigen Kriegen, oder sie versinken in tiefe Schlaffucht. Daher ist der Wahlspruch: Ein Gott, Eine Sonne, Ein Herrscher! entstanden.

Welcher Mann von gesunder Seele fühlt sich auch nicht von heiligerem Ernst begeistert, wenn alle Verantwortlichkeit für jedes Unglück seines Volkes, als wenn nur ein kleiner Theil derselben auf ihm lastet? Welcher Fürst wäre ein so schlechter Vater, daß er nicht wünschte, seinen Kindern ein friedliches, glückliches und gesegnetes Volk zu hinterlassen? Heil dem Lande, dessen Wohl sich auf die schönen Triebe der Vaterliebe gründet! — Die Folgen der edlen Thaten des einjährigen oder zweijährigen ersten Beamten eines Freystaats stehen in der Gewalt seines Nachfolgers, welcher sie neidisch vernichten kann; die Folgen seiner bösen Handlungen entwickeln sich oft erst nach Jahren, und werden von dem kurzlich-
tigen großen Haufen auf Rechnung des nunmehrigen Lenkers des Staats geschrieben. Indes der Landesfürst für geliebte Kinder spart, vergeudet der Freystaatsbeamte, der nicht weiß, wie lange er das Ruder führt, das Saatkorn einer ungewissen Ernte.

Unter dem Adel versteht man den Stand, welchem

ein dankbares und edelmüthiges Volk für wichtige Verdienste um den Fürsten und das Vaterland ein größeres bürgerliches Ansehen verlieh, welches auch auf seine Nachkommen erbt. Indem ein hochgeachtetes Volk einen hochgeachteten Adel hat, adelt es sich; denn es zeigt sich verdienster Männer würdig. — Das größere bürgerliche Ansehen des Adels besteht aber in der äußern Achtung seiner Landsleute als Beweis ihrer inneren. Wenn ein Volk des Adels oder seiner Ahnen Verdienste dankbar anerkennt, so feuert es dadurch alle für die Ehre emporfängliche Seelen zu gleichen auszeichnungswürdigen Thaten an. — Derjenige bewahrt die Ehre am heiligsten, dessen größter Reichthum sie ist. — Die Gegner des Adels sind deshalb vorzüglich gegen den Adel aufgebracht, weil sie annehmen, daß alle wichtigen Stellen und Staatswürden dem Adel zufallen. Daß dieses nicht immer der Fall sey, hat die Erfahrung bewiesen. Der Staat wird immer den brauchbaren Bürger dem unbrauchbaren Adelsigen vorziehen, oder er müßte sein eigenes Bestes nicht verstehen.

Zu allen Zeiten wählte der hohe und niedere Adel freiwillig die Vertheidigung des Vaterlandes gegen auswärtige Feinde. Mit Freuden warfen sich die Edlen in das Gewühl der Schlachten, da ihre zarten Begriffe von Ehre ihnen bey zweifelhaftem Siege das Loos des Todes als ein Glück erscheinen ließ. Daher waren sie eiserne Pfeiler der Throne.

Der Gelehrtenstand soll zum Wohl des Staats die Gesetze des Willens, Fühlens und Glaubens ausmitteln, verkünden und zur Anwendung führen. Alle Gelehrte sind entweder lehrende oder ausübende. Zu den erstern gehören alle Lehrer der niedern und hohen Schulen; zu den andern die Geistlichen, Richter, Polizeybeamte, Ärzte, Verwalter des Staatschazes und alle anderen Beamten von gelehrter Bildung. Was das Vaterland von jedem einzelnen fordert, gehört nicht hierher. Heil aber dem Lande, welches Beamte hat, wie sie seyn müssen!

Der Bürgerstand hat ebenfalls seine Aufgabe zu lösen. — Es ist eine Schande für den Bürgerstand eines Staates, wenn das Vaterland die rohen Erzeugnisse seines Bodens dem Auslande zusendet, und diesem für die Bearbeitung desselben den Lohn zahlt, welchen die Bewohner des Landes selbst verdienen könnten. Auch gehört dahin der Einkauf vieler unserer wahren und vorzüglich unserer eingebildeten Bedürfnisse. Da aber dieser nicht ganz vermieden werden kann, so ist es die Pflicht aller weisen Bürger, zu bewirken, daß ebenfalls von ihnen und ihren Mitbürgern ein Theil der rohen Stoffe des Auslandes für dasselbe durch Kunst zubereitet, und viele seiner wahren und eingebildeten Bedürfnisse ihm zugeführt werden, damit der durch die Einführung der fremden Waaren entstehende Geldverlust dem Vaterlande wieder ersetzt werde. Jeder deutsche Werkmeister

betrachte es als eine Ehrensache seines Vaterlandes, daß er nur gute Arbeiten liefere. Denn für einen kurzen Gewinn untergräbt er sich und seinem Volke den unendlich größern Gewinn der ganzen Zukunft, da jede unvollkommene Waare schnell ihren eigenen Markt vernichtet, und sein Vertrauen auf das Volk, das sie sandte, schwächt. Eine gute Waare ehret und zieret den Markt, trägt den Namen ihres Verfertigers, als ein schönes Denkmahl seiner Meisterschaft, durch die Reiche der Erde, und vermehrt das Lob des Volkes, aus dessen Hand sie hervorgegangen ist. Mache es sich daher jeder Werkmeister zur Gewissenspflicht, nicht nach Maßgabe der Verkäuflichkeit, sondern zu seinem eigenen Wohlgefallen an dem Werke seiner Hände zu arbeiten; dann wird es auch der Welt genügen. Mag er auch gleich nicht sehr viel gewinnen, so wird doch sein kleinerer Nutzen desto dauerhafter seyn. Die schändlichsten unter den Handwerkern und Handelsleuten sind diejenigen, welche das, was die Natur rein, gut und heilsam hervorbrachte, verfälschen, verschlimmern, oft vergiften, um Arglose zu hintergehen, oder ihrer Waare bey Thoren den Anstrich einer höhern Güte und Kraft zu geben. Allgemeine Verachtung und Nahrungslosigkeit, welche dieser frevelhaften Untreue auf dem Fuße folgt, sind ihr verdienster Lohn.

Die Bestimmung des Bauernstandes endlich ist, durch weise und fleißige Benützung des vaterländischen Bodens demselben so viel Früchte abzugewinnen, daß davon das Vaterland nicht nur überflüssig genährt, sondern auch noch ein Ueberschuß für die Zeit der Noth zurückgelegt, oder zum Verkauf an unsere Brüder in unfruchtbaren und mit Mißwachs heimgesuchten Ländern bestimmt werden könne. — Der Bauernstand soll ferner auf die Erzeugung roher Kleidungsstoffe aus dem Thier- und Pflanzenreiche den möglichsten Fleiß verwenden, und es sich als einen Vorwurf anrechnen, sowohl an sich als andern Kleidungsstücke zu erblicken, deren Wolle, oder Leder, oder Flachs u. s. w. nicht auf vaterländischem Boden gewonnen worden sind. Der Landwirth vereinige reifliches Nachdenken über seine Felder und Wiesen, und die Erfahrungen älterer Leute mit seinem redlichen Fleiße, da jeder Boden seine besondere Beschaffenheit hat, und nach seiner Eigenthümlichkeit behandelt werden muß, wenn er die auf ihn gesetzten Hoffnungen erfüllen soll. Was die Erfahrung aller Zeiten und Länder bewährte, besteht ungefähr in Folgendem: Der Landmann lockere das Erdreich seines Feldes mit unermüdetem Fleiße auf, damit jedes Theilchen desselben unabhängig und ungebunden die belebende Kraft der Luft und des Lichtes ein- saugen und ungehindert verarbeiten und verzinsen könne. Er setze ihm die Kräfte, welche ihm zur Hervorbringung einer vollständigen Ernte fehlen, durch nährenden Dünger zu, dessen Maß im Verhältniß der Güte des Bodens größer oder kleiner seyn muß. Das Letztere muß auch bey den Wiesen geschehen, denen auch die unent-

beheftliche Erweichung durch Wasser zu Theil werden muß, da sie des Pfluges und der Ege entbehren müssen. Alle Raubpflanzen (Unkraut), welche mit der beabsichtigten Frucht von einem Boden zehren wollen, müssen ausgerottet, und die Gelegenheit dazu besonders dann benützt werden, wenn die Art der Frucht eine leichte Berührung des Bodens erlaubt. Man vermeide, in zwey oder mehr auf einander folgenden Jahren, dieselbe Frucht auf einem und demselben Boden zu bauen, sondern lasse harte Körner mit weichen oder Hülsenfrüchten und dergl. regelmäßig darauf abwechseln. Denn es ist eine bekannte Wahrheit, daß jedes Wesen, wenn es die Art seiner Kraftäußerung verändert, ein weit größeres Maß der Anstrengung ertragen kann, als wenn es ein ewiges Einerley ermüdet. Ein zu leichter Boden werde durch Lehm gemischt, so wie der zu schwere Boden durch Sand. Der zu reichliche Regen werde von seiner Oberfläche abgelassen, damit die Nässe und Kälte die Pflanzen nicht im Wachsthum hindere, indem sich ihre Saugeröhren verstopfen, und der Sonne und Luft den Zugang erschweren. Man wähle für die Aussaat immer nur den reifsten Samen, weil dieser die vollendetsten Pflanzenkeime enthält. Denn diejenigen Körner, deren eigenes Wesen nicht ganz ausgebildet ist, können unmöglich etwas Vollkommenes hervorbringen. — Man strenge die Kraft des Bodens nicht unnatürlich durch zu viele Ernten an, und vergesse nicht, daß eine gute Ernte besser und vortheilhafter ist, als zwey oder drey schlechte. Aus diesem Grunde gönne man dem Felde von Zeit zu Zeit einige Ruhe, d. h. man lasse es seine verlorenen Zeugungskräfte aus der Luft und dem Sonnenlichte durch die Brache ersetzen, und durch die hinzutretenden Kunstmittel zur größten Reife bringen. — Vor der Bearbeitung untersuche man sorgfältig die Natur des Bodens. Der trockene Boden kann keine hohen und schmalen Beete vertragen, weil sie durch Sonne und Luft zu leicht ausgetrocknet werden, und so umgekehrt. — Es ist eine Schande für einen Land-

wirth, wenn er für die Anwendung einer Verfahrungsart keinen weiteren Grund, als die Gewohnheit seiner Vorfahren oder größere Bequemlichkeit angeben kann. Es muß jeder Landwirth wohl bedenken, daß die Natur nur den emsigen Fleiß belohnt, und nie der Faulheit durch unverdiente Günstbezeugungen ein Kopfstücken unterlegt.

Eine nicht minder große Sorgfalt soll der Landwirth auf die Züchtung der Viehzucht, oder auf die Erhaltung einer bereits veredelten wenden. Es wäre schimpflich für denselben und ein deutlicher Beweis seiner Unwissenheit oder Trägheit, wenn er nicht bey seiner Landwirthschaft so viel Vieh hielte, als seine Felder und Wiesen leicht zu ernähren vermögen. Erstlich liefert ihm das Vieh einen brauchbaren Dünger, dann gingen viele Vortheile des Feldbaues, z. E. Spreu u. dgl., fast ganz verloren, wenn sie die Haltung des Viehes nicht anwendbar machte. Es liegt nur an dem Landwirth, den allgemeinen Nutzen des Viehhaltens durch Klugheit und Thätigkeit zu verdoppeln. Dieses geschieht dadurch, wenn er das Vieh reinlich hält, ihm reichliches und zuträgliches Futter reicht, den Einfluß der ihm schädlichen Witterung vermindert, oder von ihm abhält, und es überhaupt ganz seiner Natur gemäß behandelt, seine Art durch Zuchtvieh aus solchen Ländern und Gegenden, wo es sich in der höchsten Vollkommenheit befindet, oder durch weise Auswahl der stärksten und schönsten Stücke zur Vermehrung des Stammes, veredelt, oder edel erhält, es nicht durch erschöpfende Arbeiten schwächt, und alle Mißhandlungen von ihm abhält. — Es ist ausgemacht, daß ein gutes Stück Vieh mehr werth ist als zwey schlechte.

Doch beschränke sich der Landmann nicht bloß auf die Erzeugung guter und reichlicher Nahrungsmittel und Kleidungsstoffe, sondern er benutze auch seinen Boden zum Anbau aller Gewächse. Dann wird der Bauernstand der Ernährer, Kleider, Bereicherer und Wohlthäter seines Vaterlandes und ein hochgeachtetes Glied des Staates seyn.

V. Pantheon des Nationalruhmes der Länder und Völker des österreichischen Kaiserthumes.

A. Linz, die Hauptstadt des Landes Oesterreich ob der Enns.

(Mit dem vorne beigegebenen Plane.)

Klima von Linz.

Es ist ziemlich gemäßigt. Die Kälte steigt selten über 14 bis 15 Grade nach Reaumur, die Hitze erreicht gewöhnlich nicht mehr als 22 bis 23 Grade. Die Ostwinde wehen am meisten. Die vorbeystömende Donau und die nahe und ferner gelegenen Berge ziehen die Gewitter herbey. Die häufigsten Regen fallen im July.

Entfernung von den nächstgelegenen vorzüglichsten Hauptstädten.

Von der Residenzstadt Wien 24, von Prag 32, von Grätz 31, von Salzburg 18, von München 31, von Passau 10, von Innsbruck 43, und von Brünn 45 Meilen.

Strasenzüge.

Außer der Donaufahrt nach Wien 10. zu Lande Ebersberg nach Enns, Wien 10.; nach Bayern, Salzburg und Innsbruck über Wels, Lambach 10.; nach dem ganzen einstufigen deutschen Reiche über Wilhering, Efferding,